

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis 3,50 Mk. monatlich 1,10 Mk.
einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage 'Die Neue Welt' 10 Pf.
Abonnement: 1,10 Mk. pro Monat
Eingetragen in die Post-Zeitungs-
Verzeichnisse. Unter Streifenband für
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
2,50 Mk. für das übrige Ausland
4 Mk. pro Monat. Postabonnements
nehmen an: Belgien, Dänemark,
Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Nummern-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichte
und Berichtigungs-Anzeigen 80 Pf.
'Kleine Anzeigen', das festgedruckte
Wort 20 Pf. (zählend 2 festgedruckte
Wörter), jedes weitere Wort 10 Pf.
Stellungsanzeigen und Stellenanzeigen
bezahlen das erste Wort 10 Pf., jedes
weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buch-
staben zahlen für zwei Worte. Anzeigen
für die nächste Nummer müssen bis
5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch-Adressen:
'Sozialdemokrat Berlin'.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 21. September 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Das große Ringen dauert fort.
Neue Fortschritte im Angriff.

Amlich. Großes Hauptquartier, 20. September abends. (W. L. B.) Im Angriff gegen das französisch-
englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen.
Gezwungen das Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Anweisung zur
möglichstesten Schonung der Kathedrale ist gegeben.

In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Douon, bei Senones und bei
Saales abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Schlacht an der Aisne.

Die französische Meldung.

Paris, 19. September. Das offizielle Bulletin vom
18. September, nachmittags 3 Uhr, sagt, die französische
Linie sei nördlich der Aisne an drei Punkten leicht vor-
gestoßen. Im Zentrum und auf der Rechten seien die
Deutschen in der Defensive. („Frankf. Ztg.“)

Geiseln in französischen Händen.

(Nicht amtlich.) Straßburg, 19. September. (W. L. B.)
Die 'Straßburger Post' meldet aus Münster im Oberelsaß
vom 17. d. M.: Die Franzosen setzten trotz der Proteste der
Bevölkerung die Verhaftung unschuldiger Geiseln
fort. So nahmen sie den Bürgermeister von Megeral,
den Landtagsabgeordneten Zimmer gefangen,
nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen
hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wasserburg
vorgenommen.

Eine Abwehr.

Berlin, 20. September. Der Lügenfeldzug, mit dem das
offizielle Frankreich die Siege der deutschen Waffen auszugleichen
oder wenigstens das unglückliche Volk über die Wahrheit hinwegzu-
täuschen hofft, hat das französische Nachrichtenwesen demoralisiert.
Deshalb es zu dem niederträchtigen Mittel greifen muß, die
Depeschen des Wolffsche Bureau zu fälschen. Am
10. September hat das Wolffsche Bureau aus dem Großen Haupt-
quartier gemeldet, daß der rechte Flügel der deutschen Armee nach
erfolgreichen Kämpfen zurückgenommen worden sei, als der Amarsch
neuer, starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde. Dann fuhr die
Meldung fort: „Der Feind folge an keiner Stelle. Als Sieges-
beute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige tausend Gefan-
gene gemeldet. Die westlich Verdun kämpfenden Heeresabteilungen
befanden sich in fortschreitendem Kampfe.“ Diese Meldung ist von den
amtlichen französischen Fälschern in ihr direktes Gegenteil verwandelt
worden. Denn es findet sich in den hier eintreffenden französischen
Blättern gleichlautend abgedruckt und als amtliche Berliner Wolff-
nachricht mit der Unterschrift des Generalquartiermeisters von Stein
versehen eine Fassung der Meldung, in welcher es heißt: Notre aile
c'est repliée et a été poursuivie par elles. (Unser Flügel ist zurück-
genommen und von ihnen — den französischen Kolonnen — verfolgt
worden.) En aucun endroit les detachements qui combattaient
à l'ouest de Verdun n'ont progressé. (Die im Westen vor Verdun
kämpfenden Abteilungen haben nirgends Fortschritte gemacht.)
Der Absatz über die Siegesbeute ist natürlich vollständig weg-
geblieben. So muß die französische Regierung ihre Lügen in fremde
Meldungen einschmuggeln, weil sie selber allen Glauben ein-
gebüßt hat. (W. L. B.)

Die Lage in Brüssel.

Brüssel, 19. September. (W. L. B.) Heute ist der Rest der
belgischen Fahnen aus Brüssel verschwunden. Der
Befehl des Gouvernements hierzu wurde durch Maueranschlag vom
Bürgermeister Max erläutert. Im übrigen hat bisher die städti-
sche Polizei mit unseren Truppen gemeinsam gut gearbeitet.
Infolgedessen ist bisher nur ein einziger Angriff von
Fibulisten auf einen Posten vorgekommen. Der Läter wurde
selbstgerichtlich zum Tode verurteilt. Der Bürgerkrieg wurde
dies durch Maueranschlag bekanntgegeben. Die Meldungen, daß
Bürgermeister Max öffentlich provokatorisch aufgetreten sei und
bewußt falsche Kriegsnachrichten verbreitet habe, sind bisher nicht
nachgewiesen worden. Sollten dem Bürgermeister Intriguen gegen
die deutsche Militärgewalt nachgewiesen werden, so werde er sofort
entfernt werden.

Der Seekrieg.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

Wolffs Telegraphenbureau meldet:
London, 20. September. Die Admiralität kündigt
den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien
an, in dem der Verlust des Unterseebootes Nr. 1
gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

Angst vor Minen.

Frankfurt a. M., 19. September. Die 'Frankfurter
Zeitung' meldet aus Kristiania: Die englische Ad-
miralität verbot neutralen Fischkuttern, auch wenn
sie ihre Flagge zeigen, an der Doggerbank zu fischen, da die
Admiralität fürchtet, daß Schiffe unter neutraler Flagge heim-
lich deutsche Minen legen.

Versenkung eines ungarischen Dampfers.

Budapest, 19. September. Die Adria Seeschiffahrts-
gesellschaft meldet, daß der Dampfer 'Dathory', der
vor Ausbruch des Krieges in Havre geankert und einen
französischen Freibrief zur Rückkehr in die Heimat erhalten
hatte, von den Engländern nächst Vigo versenkt und
die Mannschaft kriegsgefangen nach Dorchester ge-
bracht worden sei.

Spionensucht in England.

Kopenhagen, 19. September. (W. L. B.) Die Zeitung
'Politiken' meldet aus London: Die Spionensucht ist in
letzter Zeit gewachsen. Zahlreiche Deutsche sind verhaftet
worden. Einzelne sollen unter dem Kriegsrecht hingerichtet worden
sein. 'Morningpost' warnt die in England wohnenden Deutschen,
Anlaß zu Mißtrauen zu geben, weil darunter dann auch unschuldige
Deutsche zu leiden hätten. Ein Angriff aus der Luft wird sehr
gefährdet. Deshalb wird eifrig Wache gehalten, um nicht von
deutschen Luftschiffen und Flugzeugen überrascht zu werden. Auf
den Themseflus, in der Nähe des Parlaments und am Obelisk der
Aleoatra sind zahlreiche große Scheinwerfer aufgestellt, die nachts
den Himmel absuchen. Auf den in der Nähe gelegenen Hotels
Cecil, Savoy und Rorzel sind Maschinengewehre und Handbiken
aufgestellt, um Angriffe aus der Luft abzuwehren.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

XIX.

Am der Ostgrenze, den 18. September 1914.

Ueber die Russen kann und darf man ein allgemeines Urteil
nicht fällen. Das Menschenmaterial der zarischen Armee umfasst
die verschiedensten Rassen. Und jeder Russe mit Ausnahme der
Kosaken vereinigt in seiner Person Harmlosigkeit und tierische
Grausamkeit, Bescheidenheit und Jügellosigkeit, je nach Intellekt
und Bildung in verschiedener Mischung. Bei dem einen ist das
Schlechte, bei dem andern das Gute besser entwickelt. Der Kosak
aber, den man in Rußland selbst verwildern läßt, der dort träge
und brutal ist, läßt im Kriege, der alle niedrigen Eigenschaften
weckt, seinen gemeinen Gelüsten, seiner Raubgier und Grausamkeit
ungezügelt Lauf. Daneben zeichnet er sich durch Hinterlist
und Feigheit aus. Märtyrer oder Helden der Tapferkeit sind aber
die Infanteristen und Artilleristen auch nicht. Gefangene Russen,
Soldaten und Offiziere, versichern glaubhaft, der aktive Soldat ist
gut, er hält im Feuer aus, die Reservetruppen aber ziehen unlustig
in die Schlacht. Alle haben Furcht vor der deutschen Artillerie.
Reservisten, die einmal im Artilleriefeuer standen, wollen nicht
wieder hinein. Sie sind unzufrieden, weil sie nicht wissen, wes-
wegen eigentlich Krieg ist und warum sie in den Kampf müssen.

Ein Bremer von einem Reserveregiment erzählte mir
geheim: „Ich stand schon oft im Feuer russischer Infanterie. Aus
ihren Verschanzungen schickten sie blind drauflos, aber so hoch über

uns weg oder so weit an uns vorbei, daß wir beim Stürmen
manchmal nicht einmal ihre Kugeln hörten. Jedesmal, wenn wir
nahe kamen, sprangen sie aus ihren Verschanzungen heraus und
schwankten ihre Jaden, weiße Tücher, viele sogar ihre schnell abge-
zogenen Hemden, zum Zeichen, daß sie sich ergeben und die Waffen
niederlegen. Das habe ich oft erlebt.“ Dasselbe Urteil hörte ich,
abgeschwächt oder verstärkt, von einer ganzen Reihe Soldaten und
Offiziere, die in der Front Verwundungen erlitten hatten. Auch
darin war man einig, daß die russische Artillerie vor-
züglich schick und oft überaus gut über die Stellungen der
Deutschen informiert war. Die Verschanzungen der Russen werden
als sehr praktisch anerkannt. Als Beweis dafür, daß sie nur ge-
zwungen kämpfen, erklären sehr viele russische Soldaten, in dem
Augenblick, wo sie sich gefangen geben: „Ich bin ein Jude!“

Ueber das moralische Verhalten der Infanteristen und beson-
ders der jüdischen Soldaten hört man soviel Gutes, daß immer
noch ein hartes Plus bleibt, wenn man einen Teil der Brutali-
täten gegen die Zivilbevölkerung, der vandalischen, sinnlosen Ver-
störungen und Plünderereien auf ihre Konto bucht. Der Inspektor
eines großen Gutes bei Gerbauen, ein Ungar von Ansehen
und noch seinen Aeußerungen Antisemit, erklärte: „Die Russen
haben sich hier gut ausgeführt; durch Anständigkeit und Sauberkeit
zeichnen sich ganz auffallend die Juden aus.“ Dieselbe Beur-
teilung bernahm ich in verschiedenen anderen Orten, vornehmlich
in Nordenburg, wo ich Männer und Frauen darüber befragte. Er-
wachsene Kinder sagten mir: „Die Russen waren nie frech.“ In
Saugärten, wo die Russen über eine Woche lagerten, trafen wir
einen Gänsehirten und in seiner Obhut 440 Gänse. Auf unsere
Frage gab er folgende Auskunft: „Es waren 444 Stück, 4 nahmen
die Russen, ihre Offiziere bekamen den Braten.“ Wir sahen über-
haupt in den von Russen besetzt gewordenen Gebieten viele Kühe,
Pferde, Hunde und Federvieh. Auch fiel uns auf — wir achteten
darauf —, daß auf unserem ganzen langen Wege niedergebrannte
Kornmieten nicht zu sehen waren. Andererseits versicherten uns
verschiedentlich Einwohner, die Russen hätten Scheunen mit Korn,
Heu und Stroh absichtlich in Brand gesetzt. Man geht wohl nicht
fehl in der Annahme, daß viele Brände durch Granatschüsse ent-
standen sind. Hinwiederum konnte jeder Lump ordnungsgemäß
das Niederbrennen von Häusern veranlassen. In den Krolla-
mationen Rennkampfs heißt es u. a.: „Fällt aus einem Hause
ein Schuß, so wird das Haus, fällt ein weiterer Schuß, werden die
Häuser der betreffenden Straße und beim dritten Schuß die ganze
Stadt in Brand gesetzt.“ — Da hätten es die Kosaken, sonstiges
Krautgefehl und vor allem die Spione leicht, Brandstiftungen
herbeizuführen. Es wurde uns versichert, daß bei der Information
der Russen über die deutschen Stellungen Spione mitgewirkt
haben müßten. Personen in Zibilliedern hätten aus Kirchen,
Gebüsch und von Bäumen herab auf deutsche Soldaten geschossen.
Bei einer Anzahl Festgenommener, die sich als Oesterreicher aus-
gaben, fand man russische Ausweispapiere. Man hört hier vielfach
mit Bestimmtheit die Ansicht vertreten, daß Rußland schon seit
Jahren Spione in Ostpreußen angesiedelt hatte. Auf
einem Postamt sollen viele nach Rußland adressierte Pakete ge-
funden worden sein, deren Inhalt aus deutschen Offiziers-
uniformen bestand.

In Insterburg, wo der General Rennkamp seine
Residenz aufgeschlagen hatte, wird ihm von dem Bürgermeister
ein gutes Zeugnis ausgestellt. In einer Bekanntmachung über die
Besetzung von der russischen Okkupation schreibt der Bürger-
meister: „Hinter uns liegen zweieinhalb Wochen der Nothdurft;
nicht so grausam, wie wir anfangs fürchteten, wir wollen gerecht
sein auch dem Feinde gegenüber, der seine Manneszucht hielt. . . .“
Am schlimmsten ist in solchen Häusern gewissermaßen, wo die
Bewohner und Bodeninhaber geflohen waren. In Rastenburg
haben der Frauenverein, der für Lebensmittel sorgte, und die
Dienst Mädchen, die sich als — Wädertgesellen zur Verfügung
stellten, viel dazu beigetragen, daß in dieser Stadt verhältnismäßig
wenig Plünderereien und gewaltsame Requisitionen vorliefen.

Als ein Symptom der Verschiedenheit der Bestimmung
und des Charakters von Deutschen und Russen sei verzeichnet, daß
auf deutscher Seite mehr Offiziere fielen, von den Russen aber
mehr Offiziere in Gefangenschaft gerieten.

W i l h e l m D a w e i l, Kriegsbereiterhelfer.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Immer mehr zeigt es sich, daß die deutschen Kriegsgefangenen im Auslande eine verhältnismäßig gute Behandlung erfahren. Zu den Briefen, die wir bereits in der Lage waren, mitzuteilen, weiß unser Dresdener Parteiblatt einen weiteren Hinzuzufügen, den eine Frau von ihrem gefangenen Gatten aus Loulouise erhielt. Der mit Bleistift auf einem Notizbuchblatt geschriebene Brief lautet im wesentlichen:

Liebe ... und Angehörige!

Teile Dir mit, daß ich hier in Loulouise, in Südfrankreich, Kriegsgefangener bin. Demnach kannst Du Dich, mein liebes Fräulein, trösten. Wir haben es hier sehr gut. Teile mir mit, wie es Euch geht. Ich hoffe, daß Ihr alle gesund und munter seid. Schreibe mir recht bald, nur Familienangelegenheiten. Herzlichen Gruß

Dein ...

Das „Berl. Tagebl.“ konnte mitteilen, daß dem bekannten Schriftsteller Max Nordau, der gleichfalls in Frankreich Kriegsgefangener ist, eine ebenso gute Behandlung zuteil werde. Ueber Rom meldete außerdem der Berichterstatter dieses Blattes:

„Aus Frankreich treffen Depeschen ein, die das Los der deutschen Gefangenen weniger grausam erscheinen lassen. Zwischen den deutschen und den französischen Verwundeten entwickelte sich häufig ein kameradschaftliches, ja beinahe herzliches Verhältnis. In Pessipiaug reichten, wie berichtet wird, die Zuvenden den schwerverwundeten Deutschen nicht nur Wasser zum Trinken, sondern schenkten ihnen sogar von ihrem Schnaps und ihren Zigaretten.“

Mit all dem sieht in Einklang, wenn das Wolffsche Telegraphenbureau jetzt folgende Meldung aus Paris übermittelt:

„Eine Note des Kriegsministers bringt die Verpflichtung der deutschen Verwundeten sorgfältige Pflege angebeihen zu lassen, in Erinnerung. Es sei dies eine gebieterische Pflicht, die durch die internationale Gesetzgebung, die Bestimmungen der Genfer Konvention und insbesondere durch das Gefühl der Menschenfreundlichkeit festgelegt sei. Man müsse im Interesse der in Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dies Gefühl auf Gegenseitigkeit beruhe. Der Minister erklärt, überzeugt zu sein, daß Herzlichkeit und Sanftmütigkeit der deutschen Verwundeten gegenüber ihre Pflicht mit würdevoller Hingebung erfüllen, und er werde unverzüglich diejenigen ihres Amtes entheben, die Verwundeten und Gefangenen gegenüber über gegen die von der Genfer Konvention festgesetzten Regeln der Menschlichkeit verstießen.“

In England scheint es den deutschen Gefangenen auch nicht an einer guten Behandlung zu fehlen. Durch das Wolffsche Telegraphenbureau wird folgende Mitteilung verbreitet:

„Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen, in die nächste Stadt gehen, um ihre Einkäufe zu machen, und erhalten alle während der Zeit ihrer Gefangenschaft eine bestimmte Summe ihrem Rang entsprechend. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofreie Gaben senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden, dürfen Besuch empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie britische Soldaten begraben.“

Meldungen bürgerlicher Blätter besagen auch, daß das englische Königsparlament kürzlich das Quilleshospital in Southampton besucht hätte, wo fünfshundert deutsche Gefangene gepflegt werden. Der König sprach mit den Verwundeten deutsch und wünschte, daß kein

Unterschied zwischen deutschen und englischen Verwundeten gemacht werde.

Es ist auch sicher, daß in Deutschland die Gefangenen, besonders die verwundeten, nicht über eine schlechte Behandlung durch ihre Hüter zu klagen haben. In den letzten Tagen wurden mehrfach Briefe solcher Kriegsgefangenen veröffentlicht, die das ihren Angehörigen im Ausland rühmend melden. Um so bedauerlicher ist es, wenn ein unverantwortliches Publikum sich hier und da zu häßlichen Beschimpfungen und Mißhandlungen von Gefangenen hat hinreichen lassen. Es ist auch nicht sehr schön, wenn nach dem Bericht eines Vorwärtslesers, der kürzlich an dem Gefangenenlager in Joffen vorbeifuhr, das Publikum sich dort, während der Eisenbahnzug hält, einen Gefangenen vorführen ließ und anpöhlte. ... Es ist sicher nicht nötig, daß die Gefangenen angepöhl werden. Aber man braucht deshalb noch nicht gleich, wie es leider vielfach geschieht, in jedem einen Feind und Mörder zu sehen. Sind es doch in der Regel durchaus harmlose, friedlich gesinnte Bürger, die sicher gegen ihren Willen in den Krieg ziehen mußten.

Ein alter Leser unseres Blattes schreibt uns:

„Bei dem Lesen der kleinen Notizen: Briefe einiger Kriegsgefangener aus Frankreich, in Nr. 233 des „Vorwärts“ erinnere ich mich gern der Erfahrungen aus der Kriegszeit 1870/71. Ich war damals neun Jahre alt und suchte mit gleichaltrigen Kameraden die wenige freie Zeit, da ich nebenbei der Mutter mit verdienen helfen mußte, mit „Kriegsstudien“ auszufüllen. Wir machten uns in der kleinen Residenzstadt, die damals ungefähr 22 000 Einwohner zählte, gern am Bahnhofs zu schaffen, um zuerst bei der Ladung durchfahrender Truppen behilflich zu sein. Niemand behinderte uns Kinder an der Hilfeleistung, die im Zurücken von Gefäßen mit Fruchtwasser usw. an die Soldaten bestand. Bahnsteigsperrre gab es noch nicht, und die Polizei mag damals auch noch lammfromm gewesen sein; wenigstens erinnere ich mich keines Eingreifens der Polizei. Als dann die Kriegsgefangenen Franzosen ihren Einzug in das kleine Mittelstädtchen hielten, kam uns nicht im entferntesten der Gedanke, daß wir mit der Ladung dieser „Feinde“ etwas Unrechtes tun könnten. Später schlossen wir Knaben mit diesen „Feinden“ gute Freundschaft. Sie hielten sich sehr viel in der Nähe der lutherischen Kirche auf, und konnten sich unbemerkt auf den Stiegen, die zur Kirche führten. Wir Kinder hatten bald „Handelsbeziehungen“ mit den Franzosen angeknüpft; wir „saupelten“ um Koffertöpfe und Kofarben. Der Mutter hatten wir ein paar Ridel abgerungen, mit denen wir zum „Feinde“ zogen und ihm unblutig die Ehrenzeichen: Knöpfe und Kofarben, abnahmen. Der „Feind“, unsere französische Feinde, kauften sich für die kleinen Rängen Tabak oder ähnliches. So schlossen wir gegenseitig Freundschaft und mancher Franzose, der uns Kindern damals die Hand reichte, mag sich dabei seiner Kinder erinnern und den Wunsch hegen, daß seine Kinder daheim in ähnlicher Weise wie wir es taten, mit dem „Feinde“ verkehren möchten. Auch uns Kindern war damals der Kriegsenthusiasmus in Fleisch und Blut übertragen worden, wozu die neuen Kriegslieder: Die Nacht am Rhein und ähnliche, ihr gut Teil beitrugen. Aber wie es scheint, legte sich dort schon in unser Kindergehirn der gute Same für die Zukunft, der später aufging in dem Gedanken, daß alle Kriegführenden Menschen sind, und nur durch die Nacht des Schicksals als Feinde gegeneinander getrieben werden.“

Diese Erinnerung will uns besser dünken, als die systematische Gehe, die heute von gewissen Seiten gegen die Kriegsgefangenen entfällt wird.

Feldpostbrief eines „Haubigers“.

Kompattelige, den 9. 9. 1914.

Nieder Bruder und liebe Schwägerin!

Es ist heute recht neblig und es regnet andauernd, so daß für uns Haubiger wenig zu schaffen ist, denn unter 3500 Reiter schaffen

wir wenig, das lassen wir den Kanonenbatterien. Weil es nun aus besagtem Grunde gerade Zeit hat, will ich es versuchen. Euch mit ein paar Zeilen etwas über mein Leben und Treiben mitzuteilen. Vor allem verzeihe den sonderbaren Briefbogen; die Sorte habe ich vorgestern requiriert und bin froh dran, denn da ist man froh an jedem Stückchen Papier. Du kannst es Dir gewiß kaum vorstellen, mit was für Verhältnissen man da zu rechnen hat; und die sind meistens recht absonderliche.

In Aachen wurden wir verladen, dann gab es Reifemarsche im Aufmarschgebiet. In Oberkornbach hatten wir noch einen Aufschlag und dann ging es gleich lustig los und hat noch nicht aufgehört bis heute. Am 18. August waren wir bei Greischelbruch, da besaßen wir die Feuerwerke und gleich richtig. Da sah ich das erste Mal die furchtbare Wirkung unserer Artillerie. Als wir später über unser Schußfeld führten, da lagen Franzosen zu Hunderten wie hingemäht. Da kamen wir zum erstenmal die schönen Worte in den Sinn: „Kindelein, liebet euch untereinander!“ Aber jetzt hat man sich ja schon daran gewöhnt, und das muß man auch, sonst könnte man bald nichts mehr essen. Am 19. waren wir bei Porenbrunn, am 20. bei Nuss, meistens kleinere Gefechte mit wenig Gegenfeuer. Am 21. gingen wir nach Schirmes, fuhren auf einer Höhe auf und glaubten, wir seien in einer Feuerstellung. Dabei überfiel uns aber beim Einfahren ein solch starkes Artilleriefeuer, daß wir gar nicht mehr recht zu Verstande kamen. Wir verloren 4 Tote und 16 zum Teil schwer Verwundete; von meinem Beobachtungswagen wurden 2 meiner Kameraden ziemlich schwer verletzt. Es waren die Batterien vom Donon, die die Franzosen schon vor Beginn des Krieges hatten hinaufgeschaffen und verfangen lassen. Wir mußten eine ganze Strecke zurück, und am 22. waren wir oft in Gefahr, eingeschlossen zu werden. Wir gingen bei Nalshau in Stellung. Am Sonntag, 23. August, ging dann wieder unser Glückstern auf. Wir hatten eine günstige Stellung von Galsbach, in der wir 2 Tage blieben. Hier schossen wir 2 Batterien zusammen und Plain vollständig in Brand. Dann ging unser Verfolgungszug an. In Elmärdichen ging es vorwärts über St. Waife, Souleures, Bourges, Bruche bis Soles. Unterwegs gab es einige kleinere Stellungen. Unter den zurückziehenden Truppen wurde solofal aufgeräumt; sie marschierten Tag und Nacht. Bei Soles überstiegen wir die Grenze als erste Artillerieabteilung unseres Korps. Dann ging unser Weg auf St. Die, und in dieser Gegend treiben wir uns nun schon seit dem 25. August herum. St. Die ist ja schon lange von uns besetzt, aber die Franzosen wollen es unter keinen Umständen lassen. Es ist ein ganz nettes Städtchen. Garnison, hat sehr schöne Straßen mit großen Geschäften, die ja durch die Beschichtung arg gelitten haben. Der Borort St. Marguerite ist fast ganz abgebrannt. Am meisten mag sie wohl das Proviantmagazin argern, aus dem unsere Truppen schon seit dem 26. versorgt werden mit Fleisch und Gemüse, Konserven und Safer. Von letzterem befinden sich noch einige tausend Zentner da. Der Gegner zieht noch fortwährend Verhärkungen heran und will den Durchbruch durchaus erzwingen; wir haben also keinen leichten Stand. Bei Kobach waren wir 7 Tage in einer Stellung, dann ging es nach St. Marguerite und von hier über St. Michel nach Kompattelige, wo wir auch schon den dritten Tag stehen. Der Gegner sitzt gut verdingt hinter bewaldeten Höhen und schießt auf uns rein, was er aus den Rohren bringt. Bis jetzt haben wir ja noch keine Verluste an Menschen, doch schon ziemlich viele Pferde. Durch das viele Schießen werden wir aber arg in der Bewegung gehindert, weil man doch aus den Schanzen nicht heraus kann. So geht es nun schon einen Tag um den anderen und man lebt schon so im Kanonendonner rein dahin, wie im Großstadtlärm. Das war nun unser Marsch und unsere Hauptgesichte; jetzt will ich versuchen, Dir sonst noch einiges, was Dich interessieren wird, mitzuteilen.

Denk Dich einmal in unsere Lage: am 10. August lag ich das letzte Mal in einem Bett und am 16. das letzte Mal unter einem Dach. Seither kampieren wir immer auf der Straße, fertig angepannt und immer marschfertig. Unsere Pferde sind vom 16. August bis 2. September nicht abgefattet und abgeschirrt worden. Das waren zuerst lauter schwache und vollgefessene Bauerngaulen, aber jetzt sind es nur noch Ständer. Wenn man auch solange nicht aus den Kleidern kommt, ist man auch nicht mehr in der Verfassung. Dann dazu noch die Strapazen. Ständig im Gebirge.

*) Der Briefschreiber benutzte große Geschäftsbriefbogen, in Lithographie hergestellt, einer Holz- und Brennmaterialienhandlung in Saint-Die (Franz. Lothringen).

Zwei Lesarten.

Das „Berliner Tageblatt“ brachte kürzlich eine Depesche aus Rom, worin aus einem Bericht des „Giornale d'Italia“ über die Stimmung in London gemeldet wird, jedermann sei überzeugt, daß die englische Regierung „Deutschland für seine Kühnheit züchtigen“ werde. Freilich wünscht das englische Volk andererseits nicht, daß irgendeine der verbündeten Mächte aus einer mit England's forderer Hilfe erzielten Niederlage Deutschlands allzu großen Vorteil ziehe.

Dazu bemerkt die Redaktion des „Tageblatts“: „Das ist durchaus glaubwürdig. England wünscht allein zu profitieren.“

Bald darauf kam uns die Nummer des „New York Herald“ vom 26. August zu Gesicht, die einen dem Blatt gekobelten Auszug aus einem tags vorher in den „Daily News“ erschienenen Artikel des bekannten englischen Humoralisten Jerome K. Jerome über den Krieg enthält. Darin heißt es unter anderem: „Ich möchte, daß der Krieg ohne Horn und Hah ausgefochten wird. Es wird eine harte Arbeit sein. Er wird mehr Zeit in Anspruch nehmen, als viele bei uns sich einbilden. ...“

Es ist notwendig, verschiedene bei uns daran zu erinnern, daß der Deutsche diesen Krieg nicht mit unseren Augen ansieht. Auch er ist jahrelang von einer chauvinistischen Presse bearbeitet worden, die täglich ihm die Unvermeidlichkeit des Krieges predigte.

Wie sieht er die Dinge? Er sieht Rußland, vom revanchefürchtigen Frankreich angetrieben, heimlich gegen ihn rüsten, das verräterische England, das ihm seinen Handel neidet, die Gelegenheit abwartet, sich seinen Feinden anzuschließen, die Welt in Waffen gegen ihn.

Er sieht Elßah-Lothringen ihm von neuem genommen, wie es ihm vor zweihundert Jahren durch Ludwig XIV. entrisen wurde. Er denkt an die Demütigung, als Napoleon sein Königreich zu Ostprovinzen Frankreichs machte.

Von den mit Riesen bedeckten Ebenen Preußens bis zu den Felsenküsten des Rheins, von den wimmelnden Häfen der Ostsee bis zu den bewaldeten Elbtälern wird er — Junker und Sozialist Schulter an Schulter — wenn nötig, solange kämpfen, bis das Land nur noch eine Nation von alten Männern und Knaben ist und der deutsche Einfluß mit allem, wofür er steht, aus der Politik Europas ausgelöscht ist.

Wir haben gegen ihn zu kämpfen, haben ihn, noch betrüblicher, zu besiegen. Aber es darf keine Noche, keine Demütigung geben. Dafür zu sorgen, wird unsere Aufgabe sein.

Man hört vielerlei wüdes Geschwätz über neue Karren Europas. Je weniger die Karte Europas verändert wird, um so weniger menschliches Leid, um so weniger menschliche Leidenschaften und Haß werden wir den nach uns kommenden Generationen hinterlassen.

Deutschland zu töten ist unmöglich. Man könnte eben so gut davon reden, die Berge der Schweiz der Ebene gleich zu machen. Deutschland wird bleiben, um sich, geheilt von seinen Wunden, von neuem aufzurichten.

Es zu demütigen und zu kränken, wenn es am Boden liegt, hieße nur eine Erbschaft von Haß und Rachegefühl hinterlassen, die ein weiteres Jahrhundert Europa bedrohen würde.

Wir werden Hilfe vom Bruder Hans (Epithame des Deutschen) brauchen, vom Hans, dem Denker, dem Träumer und Arbeiter, vom nächsternen, sauberen, wieder zu Sinnen gekommenen Hans, vom Hans, dem der Kultus von Blut und Eisen ausgerieben sein wird.“

Soweit der Verfasser von „Drei Männer in einem Brot!“ Sollte es so unmöglich sein, die Meldung des „Giornale d'Italia“ in diesem Sinne zu verstehen?

Das Begräbnis.

Auf dem Friedhof eines östlichen Vorortes wurden am Donnerstag nachmittag acht in den Lagereiten des Ortes ihren schweren Verletzungen erlegene Soldaten beerdigt. Sie liegen schön da unter der Erde, Witten im Walde. Das Reuschen hochstämmiger Eichen und Kiefern sang ihnen im Verein mit dem Andernchor der Gemeindefchule die Grablieder.

Tausende von Männern, Frauen und Kindern umstanden das Drahtgitter des Friedhofes, sahen schauernd, wie ein Sarg nach dem andern herbeigebracht wurde und in die Gruft versank. Sie hatten sich alle noch das Gefühl bewahrt, daß der Tod — der Tod, unermutet, im blühendsten Alter, in der vollen Manneskraft, ein Unglück sei und die Tränen standen den Leuten in den Augen. Schredlichen Verletzungen waten die Armen erlegen. Von sieben der Toten händelten die Kranzschleifen die Namen. Am Strange des achten hing die Erkennungsmarke. Verwundet war er in das Lazarett eingeliefert worden; bewußtlos war er geliebt und behütet worden. Die Feststellung des Namens bis zum Begräbnis war nicht mehr möglich.

Auf dem Friedhofe selbst waren nur die Soldaten, die verwundeten Kameraden, die gehen konnten, der Kriegerverein und einige herbeigezogene Angehörige zugelassen. Den Weg ins Grab, den getragen von den Soldaten der Kraftwagenabteilung die toten Soldaten machten, begleiteten leise, verzerrte Musikanten. Als sie alle im Grabe versammelt waren, erhoben sich helle Kinderstimmen und sangen das Lied vom Schreiben, das so bitter weh tut. Und dann sprachen die Geistlichen beider Konfessionen. Sie sprachen von der Liebe Gottes, von seiner Güte, von seiner Allmacht, von den Prüfungen, die er über sein Volk schide, dessen Waffen er so herrlich gesegnet habe. Sie lobten die Toten — und die Lebenden hörten es. Aber ihre Gesichter blieben starr, als begriffen sie nicht, als können sie es sich nicht zusammenreimen: die acht Särge da unten im Grabe und die Liebe und Allmacht Gottes! Aber als dann die ersten Hände Erde hinabwarfen auf die Särge, da löste sich das Starre, über braune Wangen rannen Tränen, als letzter Gruß für die toten Kameraden. Drei Salven über das Grab! Acht Männer zähen für immer im deutschen Waldesrieden, und die Geschichte wird und einst sagen, warum sie aus dem Leben mußten in der Kraft und in der Jugend. —

Hell und lustig schmettert die Heine Militärkapelle ihre Weile. Die Lebenden lehnen sich von den Toten. Hinter der Musik marschieren die Verwundeten, die ihren Kameraden das letzte Weile geben konnten. Ernst sind ihre Gesichter, wie von Menschen, die furchtbares gesehen und vom Tode zum Leben genesen. Hinter ihnen die Kraftwagenabteilung. Alles ältere Männer mit Brillen, die vor sich hinstarren, als wollten sie die Zukunft durchdringen. Dahinter der Krieger- und Militärverein. Alle sind in schwarzen Gehrocken, den Blinden auf dem Kopf. Dann ein Auto mit verwundeten Offizieren.

Zuletzt kommen einige verhärmte, alte Männer und Frauen. Ihre Gesichter tragen die Spuren harter Arbeit, vieler Entbehrungen. Sie gehen nicht mit dem Zug. Ihre Tränen rinnen, ihre Herzen sind voll Weh. Langsam, die Blicke zurückwendend nach dem Friedhof, sich gegenseitig stützend, gehen sie still durch die achtungsvoll Platz machende Menschenmenge.

Auf dem Friedhof stehen nun um das große Grab Hunderte von Menschen. Stumm und nachdenklich stehen sie da. Da erschneidet die Frage eines Kindes die Stille: „Mutter, wenn Vater erschossen wird, kommt er dann auch in so ein Grab?“ Eine Frau weint laut auf und viele, viele Frauen weinen mit ihr.

Kinos Offenbarung.

Einige ganz besonders rührige Kinosfirmen sind dem Kriegsministerium nicht von der Pelle gegangen. Sie haben gebittelt und gewinkelt um die Erlaubnis, Aufnahmen vor der Front machen zu dürfen. Aber sie bekamen nur den Tritt, den sie verdienen. Der Kientopp wollte sich doch so gerne ganz der Zeitstimmung anpassen. Er wollte auf der Höhe einer Zeit stehen, die alle Generäter bis ins Tiefste auftrübelt. Jetzt, wo das Theater schwerer denn je zu knabbern hat, wollte er sich mühen. Sein Publikum, sagt er, wartet mit größter Spannung auf Kinoskriegsbilder, aber was er ihm bieten kann, zieht nicht — ist nicht nebenaufpreisend genug. Mit sensationellen Treffern will der Kientopp aufmarschieren, gilt es doch hohen Gewinn. Eine Kinoszeitung für die gesamte Projektionskunst tritt eadä für die Gründung kinematographisch-anatomischer Museen ein. Sie hofft mit Bestimmtheit, daß sich solche zeitgemäße Institutionen sehr bald großer Beliebtheit erfreuen würden. Der Geist der Weltlage fordert kategorisch die Freigabe kinematographischer Filme, denn: In Kriegszeiten, die an die Nervenanspannung der Menschen ohnehin höchste Anforderungen stellen, stehen der Vorführung solcher Filme ethische und ästhetische Bedenken nicht gegenüber. Im Gegenteil, es ist höchst nötig, die Empfindlichkeit und Empfindsamkeit allgemein abzustumpfen und auch den inneren Menschen den unvermeidlichen Kriegsgewalt gegenüber abzuärten.

Immer ran an die Empfindlichkeit und Empfindsamkeit. In den Staub mit den ethischen und ästhetischen Bedenken. Der innere Mensch muß abgehärtet werden gegen die Kriegsgewalt. Er muß also abkumpfen, also denn scharf ins Zeug. Ein Geschäft ist dabei zu machen.

Da wo sich sonst nur Touristen und Saumpferde bewegen, erscheinen wir mit unseren Geschützen zum Entsetzen des Gegners. Was das für Anstrengungen kostet, überhaupt wenn es noch bei Nacht geht, davon macht man sich ja sonst keinen Begriff. Besonders wenn Fußwege verhärtet und verbleitert oder ganz neue Wege gebahnt werden müssen. So verbrachte es uns einmal in einer regnerischen Nacht, daß mein Fahrzeug zierlich 30 Meter steil abwärts mit den Pferden. Der Wagen blieb auf halber Höhe an Baumstämmen hängen und Pferde und Mannschaft hat es wie durch ein Wunder nichts gemacht. Am anderen Tage mußte alles mit Seilen wieder hochgezogen werden. In Friedenszeiten würde man nach je so einem Wochentage zwei Reittage zur Pferdehütung ansetzen, aber jetzt geht es nur immer weiter.

Lieber Bruder! Da mühte ich gestern mein Schreiben unterbrechen. Wir nahmen eine französische Batterie unter Feuer, belagerten aber von einer anderen französischen Batterie plötzlich so hartes Granatenfeuer in die Platte, daß wir nach circa 10 Minuten schon unsere Geschütze verlassen mußten. Es war das Feuer fast noch heftiger als bei Schirmen. Dem Telephonisten, der bei uns in der Schanze saß, hatte ein Granatsplitter eine Ader hinter dem Ohr durchschlagen, aus der so viel Blut spritzte, daß wir alle ganz blutig waren. Wir saßen fast nichts mehr vor lauter Dreck und Staub. Ein Nichtkanonier bekam einen Schuß in den Hals und war bald tot, weiter wurden wir dann nicht erheblich verletzt. Wir waren froh, daß es dunkel wurde; da gab es Ruhe, aber dann setzte ein hartes Gewitter ein, das die ganze Nacht toste.

Daß die Wirkungen arg verschieden sind zwischen unserer und der französischen Munition, hatten wir kürzlich Gelegenheit gut zu beobachten. Uns wurden vor vier Tagen 18 Pferde weggeschossen, die natürlich auch beschützt werden mußten. Die Kompanie Infanterie, die dies zu besorgen hatte, nahm dazu auch 65 Gefangene, die sie da hatten, mit zum Schaffen. Als sie nun mit Schanzzeugen widerstand durch den Ort zogen, eröffnete französische Artillerie gerade das Feuer auf dieselben. Da hätte ich die Franzosen nicht ehen sollen, hinter jeden Schuß schlüpfen sie, während unsere Infanteristen sich gar nicht um das Feuer kümmerten. Da konnten sie sich auch gleich von der Wirkung ihres Feuers überzeugen, und wir wußten damit, daß unser Feuer bei ihnen eine andere Aufregung verursacht. Besonders vor unserer Fußartillerie haben sie einen heillosen Respekt. Und diese Artillerie hat auch einen großen Anteil an unseren Erfolgen. Die Franzosen beachten es nicht zu den Stellung, die wir mit unseren Geschützen schon erreicht haben, sondern bewegen sich meistens in der Ebene. Wir sa in den Bergen haben ja die Elite-Truppen Frankreichs gegen uns. Wohl ein ausdauerndes, aber feiges, hinterlistiges Volk, die Alpenjäger. Immer gut verdeckt, lassen sie die Infanterie bis auf 20 bis 30 Meter herankommen und dann eröffnen sie gleich Schnellfeuer. Sobald aber unsere Infanterie anreißt oder gar stürmt, dann geht es im Eiltempo davon. Bis ich sah, erst zwei tote Franzosen mit ausgeplangtem Bajonett. Waffen, Munition und sonstige Ausüstungsstücke findet man in Haufen. Von halbgefrorenem Essen sind sie vielmal fort. Es ist etwas Trauriges um solch eine zurückziehende Truppe; Tote, Verwundete, alles müssen sie zurücklassen.

In diesen Bergen sind sie ja im Vorteil, weil sie sich im Gelände zu gut auskennen, und wenn wir erst einmal in Spinal sind, geht es unter gleichen Bedingungen, dann wird es gewiß anders. Es freut uns ja immer, wenn wir von den Siegen und Erfolgen der Truppen nördlich von uns oder im Osten lesen und wiederum bloß, nicht auch so schnell vordringen zu können, aber es geht beim besten Willen nicht anders.

Da ich ja immer um die Offiziere bin, bekomme ich auch immer das neueste zu wissen, da sich diese die Zeitungen nachschicken lassen. In den Bergen sind wir von ihr auch oft abgeschnitten. Das ist ja noch lange nicht so schlimm, als von der Proviantkolonne abgeschnitten zu sein. Wir hatten vom 16. bis 20. August kein bißchen Fleisch oder Brot, immer nur gab es leere Gemüsekonserven. Brot ist ja jetzt immer noch arg knapp. Einmal bekommt man eine ganze Ladung, daß es kaputt geht und verschimmelt, und dann hat man wieder lange Zeit nichts. Da leert man erst Schüben, was Brot für eine kostbare Gabe ist. Selber kochen dürfen und brauchen wir nicht, da wir ja eine Feldküche mithaben; da müssen wir eben essen, was da ist. Immer gekochtes Rind- oder Schweinefleisch und Reisuppe oder Erbsenuppe von Konserven, und das ist auf die Dauer nichts Genaues. Die geru würde man sich etwas kaufen oder selbst anrichten, aber ums Geld bekommt man nirgends noch etwas; das hat alles die Infanterie und die Franzosen schon im Voraus fort. Das einzige ist noch Wein, den man überall in Menge findet, aber was ist das für einen leeren Magen. Das Fleisch, so frisch geschlachtet, wie es bei uns vertrieben wird, ist auch nicht gut.

Hier am Ort ist auch noch eine große Wassernot; die Franzosen haben sämtliche laufenden Brunnen abgegraben und das Wasser muß von weit hergebracht werden. Ich sage Dir ja, es ist nichts Kleines!

In den Zeitungen schreibt man, daß die Gefangenen alle so verpecht heruntergelassen sind; man soll uns unter den gleichen Verhältnissen transportieren, wir würden das gleiche Prädikat bekommen. Mit unseren Kleidern und Schuhen ist es auch schon schlecht, wenn man sie auch schon so lange nicht mehr ausgezogen ist. Aber sonst sind wir immer noch frohen Mutes und der Humor reißt immer noch seine schönsten Blüten.

Der große Erfolg der Kriegsanleihe.

Berlin, 20. September. (W. T. V.) Der Erfolg der Kriegsanleihe ist ein über alles Erwarten glänzender. Es sind — abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen — gezeichnet

1,26 Milliarden Schatzanweisungen und
2,91 Milliarden Reichsanleihe

zusammen 4,20 Milliarden Mark.

Das endgültige Ergebnis ist vor morgen Abend nicht zu erwarten.

Berlin, 20. September. (W. T. V.) Infolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzverwaltung mit einer Aenderung der Einzahlungstermine für die Kriegsanleihe dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Proz. (wie nach der Ausdehnung), spätestens am 20. Oktober 20 Proz. (statt 10 Proz.), spätestens am 25. November 20 Proz. (statt 30 Proz.) und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Proz. der zugekauften Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt; ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis 1000 M. einschließlich bis zum 5. Oktober ungeteilt zu berücksichtigen sind.

Russische Drohungen gegen Deutsche in Persien.

Wien, 19. September. Der „Südasiatischen Korrespondenz“ wird von besonderer Seite aus Konstantinopel gemeldet: Die in Täbris stehenden russischen Truppen schließen vor einigen Tagen, die dortige aus etwa 50 Personen bestehende deutsche Kolonie sowie den deutschen Konsul aus Lahe für die angeblich von deutschen Soldaten begangenen Verbrechen zu Lynch. Der russische Generalkonsul in Täbris brachte dem deutschen Konsul diesen Beschluß zur Kenntnis und fügte hinzu, daß er für nichts einstehe, daher den Deutschen zur Pflicht zu machen.

nigen Abreise rate. Inzwischen wurde in folgender Weise ein Anschlag gegen den deutschen Konsul verübt: Ein unbekannter Russe in Zivilkleidung erbat eine Unterredung mit dem deutschen Konsul und wurde auch empfangen. Er griff bei dieser Gelegenheit den Konsul lässlich an. Der Angreifer wurde unschädlich gemacht. Um die Sicherheit der in Täbris lebenden Deutschen zu gewährleisten, wurde die Vermittlung der Vereinigten Staaten angerufen.

Verbot deutscher Zeitungen in Japan.

Totia, 18. September. (W. T. V.) Die Regierung hat die deutschen Zeitungen „Japan-Gerald“ und „Deutsche Japanpost“ aufgehoben. Ihr Herausgeber, Ostwald, muß Japan binnen einer Woche verlassen.

Die Mächte und die Schweiz.

Bern, 19. September. Ueber die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitätsklärung wird mitgeteilt: Deutschland und Frankreich haben neuerdings ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität auf das Bestimmteste zu beobachten. Oesterreich-Ungarn hat die gleiche Erklärung abgegeben. Italien, obgleich nicht Signatarmacht der von acht Mächten unterzeichneten Anerkennungsurkunde von 1815, erklärte, daß es sich trotzdem stets von den in dieser Urkunde niedergelegten Grundsätzen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde.

Segen die englische Thronrede.

Berlin, 19. September. (W. T. V.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt zu der englischen Thronrede: Wenn die englische Regierung jede mögliche Anstrengung der Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der Deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unabweislichen Zeugnissen, zuseht aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Berichte, daß Rußland nur loslösung, weil ihm die positive Zusage der englischen Regierung, sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vortag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebenfalls, wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen, und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsterhaltung folgend sah Deutschland sich zum Beitreten des belgischen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wieso endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches England zum Kriege zwangen, ist und vollkommen unerfindlich. Es hieß stets, Englands größtes Interesse sei der Friede, und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.

Kein deutsches Friedensangebot.

Berlin, 20. September. (W. T. V.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Nach einer vom Reuterschen Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind daraus berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Westen und im Osten kampfesüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruchlos gegen uns heraufbeschworenen Krieg ehrenvoll bis zum Ende durchzuführen.

Austausch von Gefangenenlisten.

Wien, 20. September. Nach einer Mitteilung des Roten Kreuzes ist es gelungen, zwischen den Gesellschaften vom Roten Kreuz Oesterreichs und Ungarns einerseits und den Roten-Kreuz-Gesellschaften Rußlands und Serbiens andererseits eine Vereinbarung zu treffen, durch welche der gegenseitige Austausch von Gefangenenlisten sichergestellt wird.

Noch ein Ehrendoktorat für Hindenburg.

Danzig, 20. September. (W. T. V.) Auf einstimmigen Antrag sämtlicher Abteilungen der technischen Hochschule zu Danzig wurde Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Doktoringenieur ehrenhalber ernannt.

Die Beamten Ostpreußens.

Rönigsberg i. Pr., 19. September. (W. T. V.) Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Wiederholt ist warnend darauf hingewiesen worden, daß namentlich Flüchtlinge vom Lande ihre Heimat nicht ohne vorherige Anfrage bei dem Regierungspräsidenten oder dem Landratsämtern aufsuchen sollen. In dieser Beziehung hat sich auch jetzt nichts geändert. Dagegen erscheint es dringend geboten, daß alle beamteten Personen der Staats- und Selbstverwaltung (Bürgermeister, Magistratsmitglieder, Stadtverordnete, Kreisaußsich- und Kreisratsmitglieder, Ortsvorsteher, Genossenschaftsbeamte usw.), soweit dies noch nicht geschehen, tunlichst sofort, zunächst ohne Mitnahme ihrer Familien, ihren Wohnort aufsuchen. Nur wenn alle zur Mitarbeit berufenen Personen anwesend sind, wird es unter Anspannung aller Kräfte möglich werden, in den zerrütteten Verhältnissen der Provinz zu einem geordneten Wiederaufbau die erforderliche Ordnung wiederherzustellen.

Keine Kursänderung in Rußland.

Aus Stockholm wird uns von einem russischen Genossen geschrieben: Die Reaktion hat dem Volke bisher in Rußland noch keine Zugeständnisse gemacht. Die beiden reaktionären Minister Kasso und Tscheglowitz, deren Entlassung gemeldet worden war, haben ihre Posten immer noch inne. Von der Gleichberechtigung der Juden ist keine Rede. Im Gegenteil. Nach der Einnahme von Demberg hat das offizielle Organ des russischen Kriegs-

ministeriums „Ruski Inbald“ in seinem Beisatzartikel förmlich erklärt: Die Gleichberechtigung der Juden ist bloße Phantasie.

Dieser Tage sind in Petersburg zwei Gewerkschaften, die der Schneider und die der Bauarbeiter, polizeilich aufgelöst worden. Auch die Verhaftungen dauern fort. So wurde in Moskau der bekannte Agrar-gewerkschafter, Genosse Maslow, verhaftet und nach Nordrußland transportiert. Aus Petersburg wurden der Genosse Rechts-anwalt Sokolow, unser Petersburger Kandidat für die vierte Reichsduma, und viele Arbeiter ausgewiesen. Die liberalen Zeitungen zeigen keine besondere Kriegsbegeisterung; sie fordern die Einberufung der Duma, die neue Steuern für den Ausfall aus dem Branntweinverkauf beschließen soll. Aber die Regierung hat diese Forderung abgelehnt und will die neuen Steuern auf dem Verordnungswege, ohne die Duma zu befragen, einführen.

In Riga und in Petersburg erscheinen die deutschen Zeitungen weiter. Interessant ist auch, daß die bekannte Erklärung der russischen sozialdemokratischen Fraktion gegen den Krieg auf einem gemeinsamen Beschluß beider Richtungen der russischen Partei beruht.

30. Verlustliste.

Reserve-Infanterie-Brigade 35, Stab: 1 Mann verm. 1. Garde-Regiment, 1. Bat.: tot 1 Off., 4 Unteroff., 12 Mann; verm. 6 Off., 10 Unteroff., 104 Mann; verm. 16 Mann. — Königin-Elisabeth-Garde-Regt. 3: tot 1 Off., 7 Unteroff., 38 Mann; verm. 10 Off., 15 Unteroff., 190 Mann; verm. 37 Mann. — Landwehr-Inf.-Regt. 7, 1. Bat.: tot 1 Off., 4 Mann; verm. 1 Off., 19 Mann. — Inf.-Regt. 17, 2., 3. Bat.: tot 3 Off., 18 Unteroff., 75 Mann; verm. 11 Off., 54 Unteroff., 496 Mann; verm. 4 Unteroff., 37 Mann. — Landwehr-Inf.-Regt. 24, 2. Bat.: tot 2 Mann; verm. 1 Unteroff., 17 Mann. — Inf.-Regt. 33: tot 1 Unteroff., 9 Mann; verm. 4 Unteroff., 15 Mann; verm. 1 Mann. — Brig.-Graf-Bataillon 35: verm. 2 Unteroff., 6 Mann; verm. 3 Unteroff., 15 Mann. — Inf.-Regt. 41: tot 8 Offiziere, 11 Unteroff., 68 Mann; verm. 6 Offiziere, 38 Unteroff., 206 Mann; verm. 2 Off., 15 Unteroff., 94 Mann. — Brig.-Graf-Bat. 43: tot 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 4 Mann. — Inf.-Regt. 55, 2. Bat.: verm. 1 Mann; verm. 10 Mann. — Inf.-Regt. 58, 3. Bat.: tot 2 Off., 1 Unteroff., 9 Mann; verm. 3 Unteroff., 34 Mann; verm. 9 Mann. — Ref.-Inf.-Regt. 61: tot drei Off., 10 Unteroff., 16 Mann; verm. 3 Off., 10 Unteroff., 83 Mann; verm. 27 Mann. — Landw.-Inf.-Regt. 61: verm. 2 Mann. — Ref.-Inf.-Regt. 72, 2. Bat.: verm. 1 Mann. — Infanterie-Regiment 97: tot 8 Off., 12 Unteroff., 81 Mann; verwundet: 19 Offiziere, 43 Unteroffiziere, 519 Mann; verm. 6 Unteroff., 118 Mann. — Infanterie-Regiment Nr. 148, 1. Bataillon: tot 4 Offiziere, 2 Unteroff., 12 Mann; verwundet 2 Offiziere, 13 Unteroff., 58 Mann; verm. 2 Unteroff., 1 Bataillon: tot 1 Mann; verm. 1 Off., 11 Unteroff., 39 Mann; verm. 2 Off., 6 Unteroff., 158 Mann. — Infanterie-Regiment Nr. 169, 1. Bataillon: tot 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 8 Mann. — Infanterie-Regiment Nr. 171: tot 3 Off., 16 Unteroff., 66 Mann; verm. 8 Off., 45 Unteroff., 230 Mann; verm. 1 Off., 4 Unteroff., 152 Mann. — Infanterie-Regiment Nr. 172, 2. und 3. Bataillon: tot 5 Off., 9 Unteroff., 43 Mann; verm. 6 Off., 18 Unteroff., 118 Mann; verm. 1 Unteroff., 21 Mann. — Jäger-Bataillon Nr. 5: tot 2 Unteroff., 2 Mann; verm. 5 Unteroff., 45 Mann; verm. 3 Mann. — Garde-Reserve-Dräger-Regiment: tot 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 2 Mann; verm. 1 Mann. — 2. Reserve-Dräger-Regiment: tot 2 Mann; verm. 1 Off., 1 Unteroff., 8 Mann; verm. 1 Off., 1 Unteroff., 17 Mann. — Reserve-Dusaren-Regiment Nr. 6: verm. 4 Mann; verm. 1 Off., 4 Mann. — Reserve-Dusaren-Regiment Nr. 7: tot 1 Mann; verm. 1 Off., 4 Unteroff., 8 Mann. — 2. Landwehr-Infanterie-Brigade: verm. 1 Unteroff., 6 Mann. — 3. Landwehr-Infanterie-Brigade: tot 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 1 Mann. — 1. Landwehr-Infanterie-Brigade: tot 2 Mann; verm. 1 Off., 1 Unteroff., 5 Mann; verm. 2 Unteroff., 5 Mann. — 2. Landwehr-Infanterie-Brigade: tot 1 Off., 1 Unteroff., 4 Mann; verm. 1 Off., 3 Unteroff., 18 Mann; verm. 3 Mann. — 3. Landwehr-Infanterie-Brigade: verm. 1 Off., 2 Mann. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 10, 1. Abteilung: tot 1 Unteroff., 5 Mann; verm. 1 Unteroff., 13 Mann; verm. 2 Mann. — 1. Ersatz-Feldartillerie-Abteilung der armenischen Ersatzbrigade Nr. 13: tot 1 Offizier, 1 Unteroff.; verwundet 1 Off., 2 Unteroff., 17 Mann; verm. 3 Unteroff., 8 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 14, 1. Abteilung: tot 2 Mann, verm. 1 Unteroff., 1 Mann. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 18, 2. Abteilung: tot 1 Unteroff., 3 Mann; verm. 2 Off., 2 Unteroff., 8 Mann; verm. 4 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 25: tot 2 Off., 1 Unteroff., 18 Mann; verm. 4 Off., 8 Unteroff., 43 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 45, Ersatz-Abteilung: verm. 2 Unteroff., 1 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 69, 2. Abteilung: tot 1 Unteroff., 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 9 Mann; verm. 1 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 79: tot 3 Mann; verm. 7 Unteroff., 29 Mann; verm. 1 Off., 1 Mann. — Landwehr-Feldartillerie-Abteilung, 1. Armeekorps: tot 1 Mann; verm. 9 Mann; verm. 1 Mann. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 4, 1. Bataillon: verm. 2 Unteroff., 1 Mann; verm. 1 Unteroff., 1 Mann. — Feldartillerie-Regiment Nr. 20, Ersatzbatterie: tot 1 Mann; verm. 8 Mann. — Winter-Bataillon Nr. 14: tot 1 Off., 2 Unteroff., 5 Mann; verm. 2 Off., 5 Unteroff., 46 Mann; verm. 12 Mann. — Winter-Bataillon Nr. 26: tot 1 Off., 3 Unteroff., 7 Mann; verm. 3 Off., 2 Unteroff., 23 Mann; verm. 4 Unteroff., 22 Mann. — Winter-Bat. 29: tot 1 Off., 3 Unteroff., 8 Mann; verm. 1 Off., 10 Unteroff., 41 Mann; verm. 1 Unteroff., 9 Mann. — Garde-Pers.-Abt.: tot 1 Unteroff., verm. 2 Unteroff., 3 Mann. — Pers.-Abt. 21, Armeekorps: tot 1 Mann; verm. 1 Mann. — Festungs-Artillerie-Abteilung: verm. 1 Mann. — Festungs-Abteilung: tot 1 Mann; verm. 5 Mann. — Clappenkraftwagenpark 8: tot 1 Unteroff., 1 Mann; verm. 1 Mann. — Festungs-Bergbau-Abteilung, 2. des Festungs-Subark: verm. 3 Mann. — 2. Sanitäts-Komp. 5, Armeekorps: verm. 2 Unteroff., 4 Mann; verm. 2 Mann. — Reserve-Feldlazarett 16: verm. 1 Mann.

Aus Groß-Berlin.

Kinderfürsorge.

Die Kinderfürsorge der Kinderjubiläumskommission der Berliner Arbeiterkammer, ein Werk tätiger Menschenliebe, hat durch ihre Werke seit Beginn des Krieges gezeigt, daß sie ein dringendes Bedürfnis der ersten Zeit mit ihrer Tatkraft ist. Täglich größer sind die Scharen der Arbeiterkinder, die sich in den Sammelstellen einfinden, um dort unter der freundlichen Leitung unserer Frauen bei Spiel und Sang den Tag oder doch den schulfreien Nachmittag zu verbringen. In den letzten Wochen betrug die Zahl der täglichen Besucher der Horte 2800. Vielen dieser Kleinen werden diese Tage mit ihren gemeinsamen Spielen für das ganze Leben eine bedeutsame Erinnerung sein. Aber nicht nur für das geistige Wohl der jüngsten Generationen des Proletariats, nicht nur für Bewahrung vor den lauernden Gefahren der Straße und Ablenkung von den Sorgen des Elternhauses ist gesorgt, sondern auch die Leiblichen Bedürfnisse finden Befriedigung. Der Verein für Kinderkloster hat den Fest der Kinderjubiläum-

mission wöchentlich 6000 Speisemengen und täglich 500 Liter Milch zur Verteilung unter ihre Schüllinge, so daß es unseren Genossen möglich ist, wenigstens den dringenden Hunger der empfindlichsten Opfer der Rot, der Kinder, zu stillen.

Die Sammelstellen sind: 1. und 2. Kreis: Sebastianstr. 39; 3. Kreis: Poststr. 29; 4. Kreis: Waldemarstr. 75, Reichenberger Straße 147, Rappenstr. 29, Remeler Str. 67, Poststr. 7; 5. Kreis: Neue Königstr. 7, Neugardenerstr., Ecke Peltzerstraße; 6. Kreis: Schwedter Str. 23-24, Schönhauser Allee 147, Soldiner Str. 24, Poststr. 19, Schulstr. 29, Müllerstr. 63, Nordufer 10, Turmstr. 25-26, Vellermannstr. 8.

Die Spiele finden täglich von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends statt, außer Sonntags. Alle Kinder sowie die Mütter sind willkommen. Auch neue Helferinnen begrüßen wir stets mit Freuden. Der Erfolg drängt zu neuer Tat, zu neuem Vorwärtsschreiten. Jeder helfe! Zur Hilfe bereite und geschickte Frauen mögen sich um 9 Uhr vormittags in den Sammelstellen einfinden.

Die Zentralfelle der Kinderschutzkommission der Arbeiterschaft befindet sich Lindenstr. 4, 3. Hof, Eingang IV, 3 Treppen.

Einheitliche Arbeitslosenunterstützung in Groß-Berlin.

Die Stadt Berlin hat bekanntlich im Verein mit der Landesversicherungsanstalt Berlin eine Arbeitslosenunterstützung im großen Maßstabe ins Leben gerufen, welche im vollen Umfange am 14. September eingeleitet hat. In den Vororten Berlins ist eine gleichartige Regelung zurzeit leider noch nicht vorhanden. Der Magistrat der Stadt Berlin hat deshalb die Vertreter der Vororte zu einer gemeinsamen Beratung eingeladen, welche am Donnerstag, den 24. September, im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth stattfinden wird.

Ein großer Fabrikbrand

Am in der Nacht zum Sonntag in der Brandenburgerstraße 75 und nach nicht ermittelter Ursache, zum Ausbruch und machte der Feuerwehre viel zu schaffen. Dort stand die Schraubenfabrik von F. Buhle, die schon zweimal von größeren Bränden heimgesucht worden ist, in Flammen. Als die Wehr erschien, brannte das erste Quergebäude schon in beträchtlicher Ausdehnung. Die Flammen hatten besonders an der Einrichtungs- und den von Öl, Benzin und anderen Produkten reichlich getränkten Immobilien, Fußböden usw. reichliche Nahrung gefunden. Vom Erdgeschoss waren die Flammen durch einen Transmissionsdachstuhl bis zum ersten und dann bis zum zweiten Stock durchgedrungen. Die Hitze war gewaltig und kaum zu ertragen. Es gelang durch vieles Wassergeben den Brand auf das Quergebäude zu beschränken.

Gesangskonzert bei den Verwandten.

Die löblichen Veranstaltungen des Männerchors „Richard-Georgina 1879“ unter der Leitung des Chorleiters Th. Gerwinckel erfreuen sich der größten Beliebtheit unter den verwundeten Kriegern. Das zeigte sich wiederum bei den gesanglichen Darbietungen, die der genannte Chor am gestrigen Nachmittag spendete. Das erste Konzert fand in der Universitäts-Jahresklinik, Invalidenstraße 89, untergebrachten Verletzten. In dem von hohen Mauern umgebenen Hofe kam die Wirkung des Gesangs voll zur Geltung. Die leichter Verwundeten hatten sich meist am Standort der Sänger eingefunden, während die anderen teils von den Fenstern, teils von den Betten aus den Tönen lauschten. Der Wettergott hatte ein Einsehen, und so konnte der Chor in trefflicher Weise seiner Aufgabe gerecht werden. Mächtig schallte das Lied: „Die Himmel rühmen...“ als Einleitung empor, dann folgte das „Liedeslied“ und hinterher erbraute frischschöllig „Sühens wilde Jagd“. Die „Heimat am Rhein“ fand auch hier wiederum große Gegenliebe und ebenso freudig wurden noch das drällige „Reißer und Geißel“, sowie das prächtige „Volkslied“ vom „Küssen, wenn die Gledertosen blühen“ entgegengenommen. Damit war das Programm beendet und die Sänger verließen, nachdem ein junger Offizier im Namen der Verwundeten auf das Fertigkeit gedankt hatte, die Stätte ihres Wirkens.

Zum zweiten Male boten sie ihre Liebergröße den verwundeten Volkshelden im Augustohospital, Scharnhorststraße, dar. Hier, im weiten Park, konnten die Lieber sich ungehemmt in die Ferne schwingen, und viele Zuhörer fanden sich denn auch in der Nähe des Gebäudes ein. Von den Schwestern des Spitals und den Soldaten liebenswürdig begrüßt, leitete der Chor auch hier seine Veranstaltung mit „Die Himmel rühmen“ ein. Dann folgten „Hell ins Fenster scheint die Sonne“, der „Jäger aus Kurpfalz“, das humoristische Lied „Der Nachtwandler“ und „Sühens wilde Jagd“. Alle diese Vorträge fanden einmütige Anerkennung und lösten bei den Zuhörern freudigen Widerhall aus. Mit reichlichen Dankworten und der Bitte, bald wiederkommen, entließ die Oberin die Sänger, die Soldaten aber riefen: „Auf Wiedersehen!“

Handwirtsdrohungen gegen Mieterschuldner

haben wir in dieser Kriegszeit wiederholt festzulegen müssen. Frauen von Kriegsteilnehmern versuchte mancher Hauseigentümer oder Hausverwalter dadurch zur Mietzahlung zu bewegen, daß er Meldung bei der Gemeinde und Abzug von der Kriegsunterstützung in Aussicht stellte. Dieses Drohmittel ist selbst in Berlin probiert worden, obwohl hier die Gemeinde sich bisher gar nicht darum gekümmert hat, wozu die Familien der Kriegsteilnehmer die ihnen gewährten Kriegsunterstützungen verwenden. Noch schneidiger möchte gegen eine Bewohnerin des einem Herrn Bilk. Guzeit gehörenden Hauses Martin-Opp-Str. 24 in Berlin der Hausverwalter Kähler vorgelassen, weil sie Miete schuldig geblieben ist. Nachdem ihr Mann zur Landwehr einberufen worden war, erhielt sie Kriegsunterstützung. Herr Kähler hat ihr jetzt in einem an die Mietzahlung mahnenden Brief angekündigt, daß „für die B. Gutzeitischen Häuser ein Generalverwalter eingesetzt ist, der gegen sämtliche Mieter, die noch Miete haben, mit äußerster Strenge vorgehen wird“. Daran knüpft er die folgende Drohung: „Im Falle dieses mitzuteilen, schreibe ich diesen Brief und bitte umgehend um Antwort, widrigenfalls ich beauftragt worden bin, die Militärbehörde und unsere Gemeinde Berlin davon in Kenntnis zu setzen, und mir die Miete von den betreffenden Behörden einzuziehen werde“. Daß die Gemeinde Berlin nicht für die Hauswirte die Miete aus der Kriegsunterstützung einbehält, haben wir oft genug gesagt. Der Hausverwalter Kähler glaubt aber sogar die Militärbehörde in den Dienst der Hauswirte stellen und auf diese Weise die Miete einzuziehen zu können. Soll vielleicht dem Landwehremann von seinem militärischen Vorgesetzten der Befehl gegeben werden, die Miete aus seiner Löhnung zu bezahlen?

Die Arbeiter-Samariterkolonne

hat in dieser schweren Zeit eine besonders intensive Tätigkeit entfaltet. Sie betrachtet es als ihre vornehmste Aufgabe, die Kenntnisse über sachgemäße erste Hilfe bei Unglücksfällen sowie über Kranken- und Verwundetenpflege in weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu tragen. Zu diesem Zweck hat die Kolonne in einigen Bezirken Groß-Berlins regelmäßige Lehrlaufe eingerichtet, in denen Gelegenheit gegeben ist, sich ein ausreichendes Wissen auf diesen Gebieten zu erwerben. Bei den soeben beendeten Kriegsförderungen mußten leider Hunderte von Aufnahmefähigen wegen Ueberfüllung zurückgewiesen werden, denen jetzt die Möglichkeit zur Teilnahme geboten wird. Der Unterricht wird von Ärzten geleitet, die sich bereitwillig zur Verfügung stellen und besteht in einem theoretischen und in einem praktischen Teil, die mit einer Prüfung endigen. Die mit dem Prüfungszeugnis versehenen Teilnehmer können aktive Mitglieder der Kolonne werden.

Bei Ausbruch des Krieges hat sich die gesamte Kolonne der Militärinstitute freiwillig zur Verfügung gestellt, einzig in dem Bestreben, unseren verwundeten Brüdern im Felde Hilfe zu leisten. Ein großer Teil der männlichen Mitglieder hat bereits im Etappen- und im Heimatgebiet Verwendung gefunden, während der noch nicht einberufene Teil mit allen Kräften bemüht ist, die Kenntnisse der ersten Hilfeleistung und der Kranken- und Verwundetenpflege in alle Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu tragen.

Der Beitrag für den jetzt wieder beginnenden ganzen Lehrlauf beträgt 2,50 M., wofür noch Uebungsbinden und Zeitung geliefert werden. Die Benutzung der Bibliothek steht auch jedem Kursteilnehmer frei.

Der Unterricht beginnt 1. Abteilung Berlin, Kommandantenstr. 62, Breders Hofstr., Montag, 5. Oktober, 19. Oktober; 2. Abteilung Berlin,

Swinemünder Str. 42, Swinemünder Gesellschaftshaus, Montag, 5. Oktober, 19. Oktober; 3. Abteilung Schwabeburg, Vorbergstr. 9, Restaurant Gaedel, Freitag, 9. Oktober, 23. Oktober; 4. Abteilung Lichtenberg, Schrammbergstr. 60, Widenhagen, Donnerstag, 24. September, 8. Oktober, 22. Okt.; 5. Abteilung Neukölln, Weichstr. 8, Idealpassage, Freitag, 2. Oktober, 16. Oktober; 7. Abteilung Charlottenburg, Bismarckstr. 35, Restaurant Bernick, Donnerstag, 24. September, 15. Oktober, 29. Oktober.

Legitimation unehelicher Kinder.

Viele Männer, die in den Krieg gezogen sind, haben vielfach die Mütter ihrer unehelichen Kinder noch geheiratet, um die Kinder zu legitimieren und dieselben mit der Mutter der Unterstützung teilhaftig werden zu lassen. Während der Monatsdurchschnitt der Legitimation von Mündelndes Vormundschaftsamts sich sonst auf 50 belief, sind im vergangenen Monat 134 Mündel legitimiert worden. Ebenso beweist die Zahl der beim Vormundschaftsamts eingelaufenen Anzeigen von der Geburt unehelicher Kinder, daß zahlreiche Mütter im Monat August noch kurz vor der Geburt des Kindes geheiratet worden sind, so daß ihre Kinder als eheliche zur Welt kamen. Während sonst im Monatsdurchschnitt 800 Geburtsanzeigen einlaufen, brachte der August nur 545 Anzeigen.

Bemerkenswert dürfte ferner sein, daß es der Tätigkeit des Vormundschaftsamts gelang, trotz des Krieges im Monat August von den Erzeugern über 16 600 M. einzuziehen, ohne Einrechnung der von den Erzeugern direkt an die Mütter gezahlten Unterhaltsgelder, die erfahrungsgemäß mit etwa dem Vierfachen des bar gezahlten Beitrages eingezogen werden können.

Der Park von Sanssouci.

Auf Befehl des Kaisers wird der Park von Sanssouci, welcher seit der Mobilmachung für das Publikum gesperrt war, mit dem heutigen Montag wieder für den Verkehr freigegeben.

Ein verhängnisvoller Unfall hat sich in der Zigarettenfabrik Garbath, Berliner Straße 120 in Pantow, ereignet. Der Fabrikarbeiter Hermann Becker öffnete unvorsichtigerweise die Tür zum Fahrstuhl und stürzte aus der Höhe des zweiten Stockwerks in den Schacht hinab, wo er mit schweren inneren und äußeren Verletzungen bewußtlos liegen blieb. In fast hoffnungslosem Zustand wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.

Wegen Betrügereien und unter dem Verdacht, sich der Bigamie schuldig gemacht zu haben, hat die Kriminalpolizei einen Geiratschwindler namens Lange festgenommen. Als „Techniker“ begann der Schwindler seine Laufbahn, um dann „Schauspieler“, „Dramaturg“ und zuletzt „Dr. phil.“ zu werden. Er suchte und fand Bekanntschaften mit vermögenden Damen, die er heiratete, dann aber schleunigst die Witze für sich verbrauchte, um dann die junge Frau mittellos sitzen zu lassen. Zuletzt betrog er eine Berlinerin um 20 000 M. Neben den vier Frauen hatte Lange immer noch seine alte Geliebte, die stets dorthin zog, wo er sich verheiratet und dann zum Schluß immer wieder mit ihm verschwand.

Die königliche Bibliothek wird von Donnerstag, den 24. September, den großen Lesesaal und den Zeitschriftenaal bis nachmittags 6 Uhr (statt bisher 3 Uhr) offenhalten. Die Leihstelle bleibt auch weiter nur bis 3 Uhr offen, es fallen aber die bisherigen Ausleihsbeschränkungen für Berlin und seine Vororte weg. Eine Beschränkung durch die Papiere findet nicht statt. Nach auswärtig werden Bücher durch die Post nur innerhalb der Provinz Brandenburg versandt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag: Heutlich kühl, im Osten veränderlich und an den meisten Orten noch etwas Regen, im Westen zeitweise heiter, ohne erhebliche Niederschläge.

Parteiveranstaltungen.

Jugendsektion des 1. und 5. Kreises. Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich gemeinsam an dem am 26. d. M. stattfindenden Volkskulturbund im Bürgersaal des Rathauses. Einlaßkarten dazu sind in den ihrer Wohnung zunächst gelegenen Verkaufsstellen zu haben.

Tempelhof-Mariendorf. Heute abend 8 1/2 Uhr Versammlung der Jugendsektion bei Weder, Tempelhof, Berliner Straße 86/87. Vortrag des Genossen Irrgang.

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. 2. Berl. Reichstagswahlkreis.
(Kreis 210)
Am 18. d. Mts. verstarb im
Unfalltod unser Mitglied
Franz Fenselau
(43 Jahre).
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 22. September,
nachmittags 5 Uhr, auf dem
Friedhof in Friedrichsfelde
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Zentralverband der Maschinisten
u. Heizer sowie Berufs-Deutschl.
Geschäftsstelle Groß-Berlin,
Bezirk Charlottenburg.
Am Donnerstag, den 17. Sep-
tember, verstarb unser Mitglied,
Kollege
Adolf Wunderlich.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Montag,
den 21. September, nachmittags
4 Uhr, von der Leichenhalle des
Erdwärtstschhofes in Stahnsdorf
aus statt.
Die Geschäftsstellenverwaltung.

Spezialarzt
Dr. med. Wockentz,
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden,
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)
Blutuntersuchung, Schnalle, alchere
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
störung, Teilzahlung.
Spr. vorm. 9—Nm. 8, Sonnt. 9—11.

Erstklassige „Briketts“
H.S. 50 L. 1000 Stück,
Riesensormat 7, Halbstoße
M. 85 Pl. 1 Zentner, feinst.
Brennholz billigst.
Michel-Brikett-Vertrieb
Neukölln,
Kasselerstr. 122.
Telephone: 1610 u. 2188.

Eine große Anzahl
Schneider
auf einfache Militär-
Röcke, Mäntel und Hosen
(Art Litewka) (ohne Bisen)
bei hohem Lohn gesucht.
Meldungen:
Montag von 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr
Voßstraße 25.

Spezialarzt
f. Haut-, Harn-, Frauenleiden,
nerv. Schwäche, Weinkranke jeder
Art, Ehrlich-Hata-Kuren in
u. G. Langs
Laborat. |
Dr. Homeyer
untersuchung, Harn u. G. Langs
gegenüber
Friedrichstr. 81, Panoptikum
Spr. 10—2, 5—9, Sonnt. 11—2.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Blumen- und Kranzbinderei
von **Robert Meyer,**
Hofstr. 3. Tel. Mpl. 346

J. Baer
Ecke
Bandstr. 26, Prign.-Allee
Herren- und Knaben-
Moden, Berufskleidung.
Elegante Paletots,
Eleg. Einsegnungs-
Anzüge in jed. Preislage
Gr. Stofflager u. eig. Maßanfertigung.
Billigste, feste Preise.

Stehpfeifen
für Krankenpflege billigst.
Fabrik: Wallstr. 72.
Bernhard Strohmendel.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt,
Neanderstraße 12 nahe d. Köpenicker Straße.
Potsdamer Str. 117 Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11.
a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/2, 11-2.
u. 1/2, 8-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Für Frauen: 11—1 Uhr.
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. Vorzögl.
Dauererfolge, auch bei schwersten, veraltetsten Fällen. Keine
Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.
Man verlange im eigenen Interesse 48 Seiten starke
Broschüre gratis und franco per Post
i. verschloss. Kuvert, auch i. d. Institute während d. Sprechst.
gratis erhält. Weitere Ankünfte i. d. Sprechstunde, kostenlos.
vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuer-
licher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Warnung
Ehrlich - Hata - Kur (ohne Berufs-
störung) nach
neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)
Mikroskop. und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

Sie laufen wie eine Biene,
wenn Sie unsere gestrickten Haus- u. Strickschuhe tragen.
Rein Brennen d. Fäße, l. Schweißfüße, l. geschwoll.
Gelenke, l. Krampfad., l. Venenentz.,
l. Fußneraugen, l. Bellen, l. Druck u.
empfl. hochties. Fellen, l. Gift, l. Rheu-
matismus mehr: aufzwicken, weich,
elastisch, andäunungsfähig. Garantie
l. sichere, dauernde Fäße, auch l. d. ver-
weicht. Fäße, u. absoj. Brauchbar,
unl. gestrickt. Schuhverf. Tel.: Königs-
stadt 8252. Reichl. Lager in sehr warmen,
mittelwarmen u. kühlen Strickarten, jeder
Witterung sowie jeder Eigenart der Fäße
entsprech. Illust. Preisliste frei.
Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., O., Krautstr. 52, Fabrikgeb. Hof 8. Aufg. Einzel-
Verkauf:
W., Potsdamer Str. 100, Rosenthaler Str. 59, Nähe Steinstr. NO., Große
Frankfurter Str. 94, Nähe Markthofstr. 50, Kottbusser Str. 21 i. Char-
lottenburg, Rantstr. 125, Nähe Leibnizstr. Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 3,
Leipzig, Doynerstr. 17/19, Passage Rederhof, Breslau, Reußstr. 42,
Dresden, Gruner Str. 22, München, Rahmannplatz 4, LL. Köln,
Reinhardstr. 10, Chemnitz, Poststr. 63.